

## Lustschreie dringen durch die Wände. Sie treffen in «Die Nachbarn von oben» eine zur Ödnis verkommene Ehe ins Mark

Sabine Boss seziert in ihrem neuen Spielfilm eine Ehe: Ein Apéritif wird zur frivolen Paartherapie.

Urs Bühler

07.02.2023, 05.30 Uhr



Die Nachbarn kommen zum Apéritif – und bringen Thomas (Roeland Wiesnekker) und Anna (Ursina Lardi) an ihre Grenzen.

PD

Es können sich die Frivolsten nicht in Frieden lieben, wenn es dem drögen

Nachbarn nicht gefällt: Er heisst Thomas (Roeland Wiesnekker) und hasst als Miesepeter die nächtlichen Lustschreie aus der oberen Wohnung. Sie treffen nicht nur sein Ohr, sondern seine in zwanzig Ehejahren erstarrte Partnerschaft mit Anna (Ursina Lardi) ins Mark. Sie aber hat diese «Nachbarn von oben» nun zum Apéritif eingeladen und untersagt ihm den peinlichen Akt, ihnen die Leviten zu lesen.

Die zwei, Lisa (Sarah Spale) und Salvi (Max Simonischek), entschuldigen sich bei ihrem Besuch jedoch gleich von sich aus: Sie bringen den gelegentlichen Kontrollverlust und damit verbundene Ruhestörungen selbst aufs Tapet. So richtig laut werde allerdings vor allem ein befreundetes Paar, das sich gelegentlich für einen flotten Vierer einfinde.

## **Anna wankt**

Damit ist der Grundton gesetzt, dieses Abends ebenso wie der Dialektkomödie unter der Regie von Sabine Boss («Der Goalie bin ig»). Sie setzt das Drehbuch von Alexander Seibt als Kammerspiel nach der klassischen Maxime der Einheit von Handlung, Zeit und Ort um, wobei die stilvolle Altbauwohnung als Schauplatz in einem Studio entstanden ist.

Hier und da lässt Woody Allen von fern grüssen, dort Polanskis Adaption von Yasmina Rezas Bühnenstück «Carnage», ohne dass sich allerdings dessen Abgründe auftäten. Lisa ist Psychologin und vegan lebender Späthippie, Salvi ist Feuerwehrmann, Fleischesser und Draufgänger. Bald treffen seine Avancen auch die verhungerte Anna, und Anna wankt. Wird der Feuerwehrmann zum Brandstifter? Der gehemmte Kontrollfreak Thomas fackelt sich fast die eigene Hand ab, zur Weissglut treibt ihn dieser Kerl, den er der Einfachheit halber «Schlauch» schimpft – wohl frei nach dem Körperteil, das diesen zu steuern scheint.

Dabei ist Salvi ein gutmütiges Tier, er will nur spielen. Wenn er sich jedenfalls ans Klavier von Thomas setzt, den das Scheitern einer Pianistenkarriere zum misanthropischen Musikdozenten gemacht hat, klingt die uralte Analogie zwischen Instrumenten und Frauenkörpern an. Der Handlungsstrang läuft auf die Binsenwahrheit hinaus, dass physische Entfremdung in einer Partnerschaft das Symptom einer psychischen sei.

«Sex ist nicht im Körper», sagt Salvi und richtet den erigierten Zeigefinger auf Lisas Stirn, «sondern da drinnen.» Es gibt zum Glück originellere Pointen an diesem Abend, der zur frivolen Paartherapie mit beklemmenden Momenten wird: Er bricht Verkrustungen in der Beziehung von Thomas und Anna auf und legt so alte Wunden frei, bis die gegenseitigen Sticheleien in Zerfleischung auszuarten drohen.

## **Die Sache mit dem Ding**

Die Zuspitzung mag hier und dort erzwungen wirken und die Grenzen der Glaubwürdigkeit ritzen. Aber das Ganze hat Schmiss und Witz, und die hintergründigen Dialoge sitzen über weite Strecken, mit einigen raren Ausreissern ins Plumpe: So fragt die Lisa den Thomas nach der Grösse «seines Dings» und stellt erst nach mehrfachem irritiertem Nachfragen klar, sein Teleskop zu meinen. Na ja. Immerhin führt dies zu einer Schlüsselfrage: Pflügt er nachts durch dieses Gerät auf dem Dach nur ferne Sterne zu beobachten oder eher nahe Paare hinter Fenstern?

Das Werk funktioniert dank starkem Ensemble, angeführt von der hinreissenden Ursina Lardi als Anna. Ein Höhepunkt ist ihre Miene nach einem Kuss, nachgespült mit Whisky: halb verlegen, halb triumphierend wie ein Torero. Die Gegeneinladung des Paares von oben lässt statt trockenes Apérogebäck dann eher eine feuchte Orgie erwarten, was Anna zum Träumen und ihren Gatten zum Stammeln bringt.